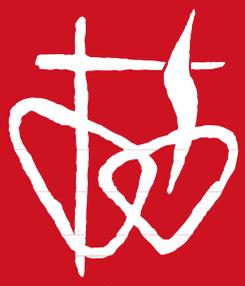


Apostel

Zeitschrift der Arnsteiner Patres



Ausgabe 2/2018



Aus welcher

Hoffnung

leben wir?

Weitere Themen

Rückblick auf die Geschichte
von Kloster Arnstein – Teil 2

Geistlicher Wegbegleiter

»Die Welt ist Gottes so voll.«



Liebe Leserin, lieber Leser!

Sie halten die aktuelle Ausgabe unserer Zeitschrift »Apostel« in Händen. Wir versenden das Heft vierteljährlich ohne Rechnung an alle Abonnenten. Wie Sie sich sicher vorstellen können, ist die Erstellung dieser Zeitschrift mit erheblichen Kosten verbunden. Wir sind deshalb für Spenden auf das unten angegebene Konto dankbar.

**Bankverbindung: Arnsteiner Patres e. V., Nassauische Sparkasse Lahnstein,
Stichwort: »Spende Apostel«, IBAN: DE 8651 0500 1506 5612 0010,
SWIFT-BIC: NASSDE55**

Bei Spenden bis zu 200 Euro genügt dem Finanzamt der Kontoauszug als Beleg. Bei höheren Beträgen senden wir automatisch Spendenbescheinigungen zu.

Pater Martin Königstein zum neuen Provinzial gewählt



Werne: Am 5. April hat das Provinzialkapitel der Arnsteiner Patres turnusgemäß eine neue Provinzleitung gewählt. Pater Martin Königstein war bisher Stellvertreter des Provinzials und Superior des Konventes der Arnsteiner Patres an der Citykirche in Koblenz. Zuvor lebte und wirkte er viele Jahre in Chile. In den Rat und damit in die Provinzleitung wählte das Kapitel zudem

den bisherigen Provinzial Pater Heinz Josef Catrein, Pater Arne Marco Kirsebom, Pfarrer in Norwegen, und Pater Manfred Kollig, Generalvikar im Erzbistum Berlin.

Neben den Wahlen wurde auf dem Kapitel vor allem über die geistliche Ausrichtung der Ordensgemeinschaft gesprochen, über die aktuelle Lage der Provinz diskutiert und darüber, was notwendig ist, um unserer Sendung in Deutschland gerecht zu werden. Aus dieser Reflexion entstand das gemeinsame Grundsatzdokument »Unsere Hoffnung«, das wir in dieser Ausgabe vorstellen.

Viel diskutiert wurde auch über die Zeit nach dem Wegzug von Kloster Arnstein. Die »Familie SSCC« soll nicht alleingelassen werden. Deshalb beschloss das Kapitel eine Arbeitsgruppe aus Mitbrüdern und Laien einzurichten, die unser Charisma und unsere Spiritualität in zeitgemäßer Form vorstellt, Gottesdienste, Wallfahrten, Einkehrtage und andere religiöse Veranstaltungen anbietet. (Näheres hierzu findet sich auf S. 20 und folgende)

Oasentag in Kloster Arnstein

»Der Herr segne und behüte dich« lautet das Thema am **8. September** von 9.30 bis 16.30 Uhr.

Referierende: Theresa Zimmer, Pater Bernhard Bornefeld SSCC, Pater Peter Harr SSCC
Anmeldung bitte bis zum 29. August:
Kloster Arnstein, 56379 Obernhof (Lahn), Telefon: 0 26 04 9 70 40, E-Mail: kloster.arnstein@sscc.de

Monatliche Treffen in Münster

Geistliche Impulse, Meditation und Stille bilden den Schwerpunkt der Früh- und Spätschichten, zu denen alle Interessierten herzlich willkommen sind. Anschließend lädt die Kommunität zum Zusammensein ein.

Die nächste **Frühschicht** findet am Montag, dem **9. Juli** um 6.45 Uhr; die nächste **Spätschicht** am Donnerstag, dem **12. Juli** um 19.00 Uhr statt. Am **12. Juli** laden wir anschließend herzlich zum **Sommerfest** ein!
Ort: Arnsteiner Patres, Bohlweg 46, 48147 Münster, Telefon: 02 51 48 25 33



Impressum

Apostel (ISSN 1611-0765)

Herausgeber: Provinzialat der Ordensgemeinschaft von den Heiligsten Herzen Jesu und Mariens (Arnsteiner Patres e. V.) • Kardinal-von-Galen-Straße 3 • 59368 Werne
Telefon: 0 23 89 97 01 50 • Fax: 0 23 89 97 01 27 • E-Mail: provinzialat@sscc.de • Internet: www.arnsteiner-patres.de

SSCC ist die Abkürzung der Ordensgemeinschaft von den Heiligsten Herzen, in Deutschland als Arnsteiner Patres bekannt.

Redaktion: Heinz Josef Catrein SSCC (verantwort.) • Kerstin Meinhardt • Thomas Meinhardt • Ludger Widmaier SSCC

Weitere Mitarbeitende dieser Ausgabe: Manfred Kollig SSCC, Berlin • Hans-Ulrich Willms SSCC, Münster

Verlag: Meinhardt • Magdeburgstraße 11 • 65510 Idstein • Tel.: 0 61 26 9 53 63-0 • Fax: 0 61 26 9 53 63-11 • E-Mail: info@meinhardt.info • Internet: www.meinhardt.info

Erscheinungsort: Werne **Auflage:** 5.100 Exemplare **Papier:** 100% Recyclingpapier **Umschlag:** Titel: © Ipopba – iStock.com; Rückseite: © Manfred Kollig SSCC

Bildnachweise: Auf den Doppelseiten, auf denen die Abbildungen Verwendung finden; Bilder ohne Nachweis: Archive der Ordensgemeinschaft und der Firma Meinhardt

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung von Herausgeber und Redaktion wieder. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte und Fotos kann keine Haftung übernommen werden.

Arnsteiner Abende

Pater Alfons Spix SSCC – Tod für Brot

Am Donnerstag, dem **9. August** um 20.00 Uhr, laden wir zu Vortrag und Gespräch in den Pilgersaal von Kloster Arnstein. Der Diplom-Theologe Stefan Diefenbach wird über den ehemaligen Superior von Kloster Arnstein, Pater Alfons Spix, sprechen, der als Schutzhäftling 29 126 im KZ Dachau am 9. August 1942 verstarb.

»Wenn die Soldaten ...« – Lieder und Texte zum 1. Weltkrieg

Am Donnerstag, dem **13. September** um 20.00 Uhr, laden wir ein in den Pilgersaal von Kloster Arnstein. Vom Hurra-Patriotismus der ersten Kriegsjahre bis zu Antikriegslyrik und Totenklage reicht die Bandbreite der überlieferten Lieder. Jürgen Thelen und Andreas Krall haben daraus einen musikalisch und emotional abwechslungsreichen Abend mit Liedern und Texten zusammengestellt.

Citykirche in Koblenz

»meet up«

Am **Sonntagmorgen des 19. August** lädt die Citykirche um 10.30 Uhr zu einem besonderen Begegnungstreffen ein. In lockerer Runde versammeln wir uns an Stehtischen in der Kirche und tauschen uns zu einem biblischen Text miteinander aus. Nach einer kleinen Stärkung und einer anschließenden Zeit der Stille und des Gebets sammeln wir die Ideen und Gedanken ein, die miteinander in den kleinen Stehtischgruppen geteilt wurden.

Ökumenische Bibelabende

Immer dienstags vom **28. August bis zum 25. September** laden wir alle Interessierten jeweils um 19.00 Uhr in den Gruppenraum der Citykirche ein. Im Mittelpunkt dieser Bibelwochen, zu denen auch ein Arbeitsbuch und Teilnahmehefte angeboten werden, steht in diesem Jahr das Hohelied der Liebe. Die Abschnitte aus dem Hohelied werden für fünf Abende fachgerecht und verständlich ausgelegt.

Die Abende werden begleitet von:

- Dienstag, **28. August**: Prädikantin Carmen Weinowski und Pfarrer Michael Frevel
- Dienstag, **4. September**: Pfarrer Ralf Staymann und Pfarrerin Birgit Becker
- Dienstag, **11. September**: Pfarrer Ralf Staymann und Pater Xavier Manickathan
- Dienstag, **18. September**: Dekanatsreferentin Christiane Schall und Pfarrer Christoph Funke
- Dienstag, **25. September**: Pfarrer Stephan Wolff und Pfarrer Christoph Funke



Sonnenanbeter

Jetzt ist sie da, die Zeit der Sonnenanbeterinnen und -anbeter. Sie ziehen hinaus ins Grüne, und das Zeremoniell beginnt: Der Rundumblick, um zu sehen, wer in der Nähe ist; das Ausbreiten einer bunten Decke, das Ablegen der Kleidung bis auf einen spärlichen Restbestand; das Hervorkramen der Sonnenbrille und das Eincremen mit Sonnenmilch. Es ist fast schon eine kleine Liturgie.

So liegt man dann in der Sonne, fühlt, wie der Körper die Wärme in sich hineinlässt, wie Leib und Seele entspannen – ja, bis zu dem Augenblick, in dem eine winzige Ameise sich erdreistet, das menschliche Riesengebirge zu erklimmen, und an der Ferse beginnt. Nichts ist eben vollkommen!

Die modernen Sonnenanbeterinnen und -anbeter denken bei ihrem sorgfältig vorbereiteten Sonnenbad wahrscheinlich an alles andere als an Gott. Doch ohne es zu wissen, haben sie sich eingereiht in die riesige Schar derjenigen, für die die Sonne etwas so Wichtiges war, dass man ihr göttliche Ehre erwies. Steinzeitliche Höhlen- und Felszeichnungen zeigen bereits Menschen, die mit erhobenen Armen vor der Sonne tanzen, Ägypten verehrte den Sonnengott Re, in der Kunst der Germanen und Kelten war das Sonnenrad ein beliebtes Motiv. Das Geburtsfest Christi ist die Wintersonnenwende. Mit ihr kommen das Licht und die Wärme zurück.

Ohne die Sonne gäbe es kein Leben auf Erden. Dies ist eine menschliche Urerkenntnis. In ihrem Glanz fühlen wir uns wohl, aber auch irgendwie klein und demütig. Welche Macht zeigt sich in diesem Himmelsgestirn? Es steht für lebensbewahrende Kräfte, die wir mehr erahnen als begreifen. Für uns Christen ist die Sonne ein wunderbares Symbol für Jesus Christus. Die irischen Sonnenkreuze verbinden das vorchristliche Symbol der Sonne mit dem christlichen Zeichen unserer Erlösung. Eine geniale Verschmelzung!

Genießen Sie die Sonne des kommenden Sommers; betrachten Sie die Sonne mit der Haltung eines Menschen, der für das Geheimnis des Lebens offen ist; denken Sie an Jesus Christus, der sagt: »Ich bin das Licht der Welt.«

Ich wünsche Ihnen einen schönen Sommer – ohne Ameisen an der Ferse und anderswo.

Pater Heinz Josef Catrein SSCC

Pater Heinz Josef Catrein SSCC
Verantwortlicher Redakteur des »Apostel«



Aus welcher Hoffnung



Wenn Menschen ins Gespräch kommen und vom Zustand unserer Gesellschaft und der Kirche die Rede ist, macht sich nicht selten ein Gefühl von Mutlosigkeit breit. Vieles hat sich in den letzten Jahrzehnten anders entwickelt als gedacht. Die eigenen Kräfte schwinden. Die weitere Entwicklung ist absehbar, sich dagegen zu stemmen hat keinen Sinn, eine Veränderung zum Guten oder gar Neues ist nicht in Sicht. Wer jetzt noch Hoffnung verbreitet, muss ein Narr sein ...

Auch die Arnsteiner Patres sind dadurch herausgefordert, dass das, was die Gemeinschaft und die einzelnen Brüder gedacht, geglaubt oder gewünscht haben, sich nicht eingestellt hat und die persönlichen und gemeinschaftlichen Möglichkeiten in den letzten vier Jahrzehnten geringer geworden sind. So ist die Zahl der Mitbrüder von 170 im Jahr 1977 auf 42 im Jahr 2017 gesunken. Der Altersdurchschnitt hat sich um etwa 20 Jahre erhöht. Die Ordensgemeinschaft hatte früher zwei große Schulen, an denen viele Brüder unterrichteten. Heute existieren keine eigenen Werke mehr. In der Seelsorge in Pfarreien, in Krankenhäusern und Altenheimen sind nur noch wenige Brüder tätig. Eingebettet ist diese Entwicklung in eine Situation, in der die Kirche in Deutschland ebenfalls an Kraft und Wirkmächtigkeit verliert. Diese Realität deutlich vor Augen haben die Brüder beim letzten Provinzkapitel gemeinsam über die Zukunft ihrer Gemeinschaft beraten. Die dabei diskutierten Gedanken finden sich in dem Grundlagenpapier »Unsere Hoffnung«, das auch für Menschen außerhalb der Ordensgemeinschaft Impulse für Auseinandersetzung mit der Frage bietet, aus welcher Hoffnung wir leben. Wir dokumentieren es hier in Auszügen:

leben wir?

Insgesamt scheint man in unserer Gesellschaft mehr und mehr besorgt, dass

es nicht so gut weitergeht wie bisher. Sind das nicht Gründe hoffnungslos zu werden? Was bedeutet es, dass wir trotzdem dem Aufruf im 1. Petrusbrief folgen, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die uns erfüllt?

Hoffen bedeutet mehr als sich etwas wünschen. Hoffen geht auch über das hinaus, was wir uns ausdenken und ahnen können. Im Französischen unterscheiden wir zwischen »Espoir« und »Espérance«; zwischen »Ich wünsche mir etwas, was ich schon mehr oder weniger kenne« (Espoir) und »Ich lebe aus der Haltung, dass es etwas Gutes geben wird, das ich weder in Worten noch in Bildern beschreiben kann« (Espérance).

Wo wir nur erhoffen, was wir uns aufgrund unserer Möglichkeiten und Fähigkeiten, aufgrund unseres materiellen Reichtums und unserer Ideen, aufgrund unseres Könnens und unseres Engagements leisten können, bleiben wir im Rahmen des Wünschens. Dann riskieren wir, sobald wir uns ohnmächtig fühlen oder an unsere Grenzen kommen, zu resignieren. Dann sind Zukunftsangst und Selbstzweifel, die wohl zu jedem menschlichen Leben dazugehören, nicht nur phasenweise spürbar. Sie machen sich vielmehr breit und beherrschen unser Fühlen und Denken, unser Reden, unser Tun und unser Unterlassen.

»Der Herr selbst ist der Grund unserer Freude.«

Dann fordern wir angesichts der zu großen Wünsche und der eigenen Grenzen von den anderen mehr, als sie geben können.

Die Chance, die im Älter- und Schwächerwerden steckt, ist die Freiheit, zu der wir berufen sind. Solange wir auf die eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten zurückgreifen (können), ist die Gefahr groß, unser Ego (das individuelle und das kollektive) in den Mittelpunkt zu stellen. Wir vergessen nur allzu leicht, dass Gott das Wollen und Vollbringen bewirkt (Phil 2, 13). Wenn wir unserer Stärken beraubt werden, können wir mit dem Propheten Habakuk (Hab 3, 17–19) sagen: »Der Feigenbaum blüht nicht, die Ölbäume tragen keine Oliven. Im Pferch sind keine Schafe, und im Stall steht kein Rind mehr. Der Herr selbst ist der Grund unserer Freude.«

»Unsere Hoffnung gründet in ihm und ist nicht die Projektion unserer Wünsche.«

Der Apostel Paulus bezeugt, dass er angesichts der schwindenden persönlichen, gemeinschaftlichen oder auch kirchlichen Kräfte in dieser Welt nicht vorrangig seine Hoffnung auf sich, sondern auf Gott setzt, der von den Toten auferweckt. Er wird auch in Zukunft retten (2 Kor 1, 1–12).

Es geht also darum, den Weg der Verarmung und Entäußerung als einen Prozess der Reinigung, der Befreiung und Reifung zu verstehen und zu erleben: »Der Herr selbst ist der Grund unserer Freude.« Das

bedeutet: Unsere Hoffnung gründet in ihm und ist nicht die Projektion unserer Wünsche. War es nicht genau diese Hoffnung, die den heiligen Damian De Veuster im Elend der anderen und in der eigenen Todesstunde bezeugen ließ, er sei der glücklichste Missionar der Welt?

»Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die euch erfüllt.«

(1 Petrus 3,15)

Die historischen und gesellschaftlichen Umstände, die wir als Einzelne, als Ordensgemeinschaft, als Kirche und als Gesellschaft insgesamt erleben und die uns schmerzen und verunsichern, sind die Einladung Gottes, in die Freiheit der Kinder Gottes hineinzuwachsen. Es geht um den schieren Glauben ohne das »fromme Gesumse« (so der Theologe Karl Rahner) anderer Zeiten, ohne unsere Bilder und Vermittlungen. Es geht um Gott allein, um seiner selbst willen. Er ist der Grund unserer Hoffnung, er ist der Inhalt unserer Freude.

Nehmen wir ernst, was wir in der sogenannten Anamnese während der Eucharistiefeier beten: »Deinen Tod, o Herr, verkünden wir und deine Auferstehung preisen wir, bis du kommst in Herrlichkeit.« So dürfen wir mit der Distanz zu uns selbst, die aus dieser Hoffnung erwächst, bekennen: Wir durften noch nie so glücklich sein wie heute. Denn wir waren noch nie so nahe an diesem Glück wie heute.

»Ein Teil der Krise der Pfarrei, ja der Kirche hat seine Ursache im Fehlen von persönlicher seelsorglicher Begleitung. Denn genau damit stiften wir Gemeinde, und zwar durch die gegenseitige Begleitung als Christen. Wenn das nicht mehr funktioniert, werden die Gemeinden hohl, verlieren ihren Kern. Diese Begleitung ist nicht an ein Amt gebunden, sondern an die besonderen Charismen von Menschen. Es funktioniert dann, wenn einer dem anderen sagt: »Da kannst du hingehen, mit dem kannst du reden.«« Ludger Widmaier SSCC

»In der Bibel sind die Hoffnungsträger oft alte Männer oder sterile Frauen. So Abraham und Sarah, die selbst schon lange nicht mehr geglaubt haben ein Kind bekommen zu können. Und trotzdem war es dann so, und es war ganz anders, als sie es erwartet haben.« Martin Königstein SSCC

So weit das Dokument des Provinzkapitels, das den Titel trägt »Der Herr selbst ist der Grund unserer Freude«.

Es mag sich die Frage aufdrängen, ob erst ein Nachlassen der Kräfte oder ein Scheitern all unserer hochfliegenden Wünsche für die Zukunft nötig sind, bevor solche Einsichten reifen. Im Grunde steckt dahinter die Ostererfahrung: Der Gescheiterte ist nicht gescheitert. Auf dem Weg nach Emmaus wird dies den Gefährten Jesu deutlich. Sie sind verzweifelt, alles, was sie gewünscht hatten, ist gescheitert. Und sie entdecken, dass es nicht darum ging.

Übersetzt für uns Christinnen und Christen heißt dies, im Alltag offen zu sein für Gotteserfahrungen. Am Ende des Tages blicken die Emmaus-Jünger zurück und stellen fest: »Brannte uns nicht das Herz in der Brust, als er unterwegs mit uns redete und uns den Sinn der Schrift erschloss?« Neben dieser Form der Gotteserfahrung gibt es auch die mystische Erfahrung, die weder planbar noch herbeiführbar ist. Die andere Form, jene, die die Emmaus-Jünger gemacht haben, erschließt sich für uns heutige Menschen nicht automatisch und von alleine. Ihr Vorteil ist jedoch, dass sie eingeübt werden kann. Seelsorgliche Begleitung kann es

so ermöglichen, den Alltag als Ort der Gotteserfahrung zu entdecken. Voraussetzung ist jedoch Bereitschaft und eigenes Tun, denn die zuvor erwähnte mystische Gotteserfahrung wird nicht jeder und jedem zuteil.

Das, was heute vermutlich am meisten fehlt, ist Grundvertrauen. Deswegen sagt Jesus »Fürchtet euch nicht«. Eine auf Gottes Liebe zu uns vertrauende Haltung, die in der tiefsten Gewissheit wurzelt, dass alles gut wird, kennt gewiss auch Zweifel, Phasen der Trauer und Momente der Angst, aber keine anhaltende Mutlosigkeit. Aus dieser auf Gottes Liebe zu uns vertrauenden Haltung erwächst die Hoffnung, aus der wir vertrauensvoll leben können. ■

KERSTIN MEINHARDT



»Wir müssen uns darum kümmern, dass morgen früh noch Glut in der Asche ist, damit man wieder Feuer machen kann. Das ist unsere Aufgabe. Doch mit welchem Brennstoff dann das Feuer wieder entzündet wird, das ist die Sache der nächsten Generation.« Martin Königstein SSCC

»Wenn man nicht resignieren, aufgeben oder verbittern will, dann muss man sich fragen, was zählt eigentlich? Was trägt mich? Und hierbei ist das Beispiel Jesu eine gute Schule. Er hatte ja auch nicht den großen Erfolg, wurde gar ermordet, und seine Jünger zerstreuten sich zunächst. In all unserem Aktivismus haben wir das lange nicht wirklich wahrgenommen.« Heinz Josef Catrein SSCC



lebe liebe träume glaube

Dort, wohin Gott dich gestellt hat, hoffe! Hoffe immer. Kapitulierte nicht vor der Nacht: Denk daran, dass der erste Feind, den es zu überwinden gilt, sich nicht außerhalb von dir befindet: Er ist in dir. Gewähre daher den bitteren, dunklen Gedanken keinen Raum. (...) Glaube und Hoffnung gehen Hand in Hand. Glaub an die Existenz der höchsten und schönsten Wahrheiten. Vertraue auf Gott, den Schöpfer, auf den Heiligen Geist, der alles zum Guten führt, an die Umarmung Christi, die am Ende des Lebens auf jeden Menschen wartet; glaub daran, er wartet auf dich. (...)

Meine nie, dass der Kampf, den du hier auf Erden führst, vollkommen nutzlos sei. Am Ende des Lebens erwartet uns nicht der Untergang: In uns schlägt ein Same des Absoluten. Gott lässt nicht zugrunde gehen: Wenn er eine Hoffnung in unsere Herzen gelegt hat, dann will er sie nicht mit ständigen Enttäuschungen zerstören. Alles entsteht, um in einem ewigen Frühling zu blühen. Auch uns hat Gott erschaffen, um zu blühen. (...)

Stifte Frieden unter den Menschen und hör nicht auf die Stimme jener, die Hass und Spaltung verbreiten. (...) Die Menschen, so unterschiedlich sie auch sind, wurden erschaffen, um gemeinsam zu leben. In Auseinandersetzungen hab Geduld: Eines Tages wirst du entdecken, dass jeder ein Stück der Wahrheit in sich trägt. Liebe die Menschen. Liebe jeden Einzelnen von ihnen. Achte den Weg eines jeden, ganz gleich, ob er geradlinig oder verworren ist, denn jeder hat seine Geschichte zu erzählen. (...) Jede Liebe, die entsteht, ist eine verwandelnde Kraft, die zum Glück strebt. Jesus hat uns ein Licht geschenkt, das in der Dunkelheit erstrahlt: Verteidige es, schütze es. Dieses einzigartige Licht ist der größte Reichtum, der deinem Leben anvertraut ist.

Und vor allem: Träume! Hab keine Angst zu träumen. Träume! Träume von einer Welt, die man noch nicht sieht, aber die sicher kommen wird. Die Hoffnung

führt uns dazu, an die Existenz einer Schöpfung zu glauben, die sich bis zu ihrer endgültigen Erfüllung erstreckt, wenn Gott Alles in Allem sein wird. (...) Sei verantwortlich für diese Welt und für das Leben eines jeden Menschen. Denk daran, dass jedes Unrecht gegenüber einem armen Menschen eine offene Wunde ist und deine eigene Würde mindert. (...)

Denk daran, dass Jesus für uns die Angst überwunden hat. Er hat die Angst überwunden! Unsere ärgste Feindin kann gegen den Glauben nichts ausrichten. Und wenn irgendeine Schwierigkeit im Leben dir Furcht einflößt, dann denk daran, dass du nicht nur für dich selbst lebst. In der Taufe wurde dein Leben hineingenommen in das Geheimnis der Dreifaltigkeit, und du gehörst zu Jesus. (...)

Hab stets den Mut zur Wahrheit, aber denk dran: Du bist niemandem überlegen. (...) Selbst wenn du der letzte Mensch wärst, der noch an die Wahrheit glaubt: Scheue deshalb nicht die Gesellschaft der Menschen. Selbst wenn du in der Stille einer Einsiedelei lebst, trage im Herzen das Leiden eines jeden Geschöpfes. Du bist Christ; und im Gebet legst du alles wieder in Gottes Hand. Und hege Ideale. Lebe für etwas, das über den Menschen hinausgeht. (...)

Wenn du einen Fehler machst, stehe wieder auf: Nichts ist menschlicher, als Fehler zu machen. Und eben diese Fehler dürfen für dich nicht zu einem Gefängnis werden. (...)

Wenn dich die Bitterkeit heimsucht, dann glaube fest an alle Menschen, die sich noch für das Gute einsetzen: In ihrer Demut liegt der Same einer neuen Welt. Hab Umgang mit den Menschen, die sich ein kindliches Herz bewahrt haben. Lerne vom Wunder, pflege das Staunen. Lebe, liebe, träume, glaube. Und mit der Gnade Gottes, verzweifle nie. ■

PAPST FRANZISKUS

Auszug aus seiner Katechese während der
Generalaudienz am 20. September 2017

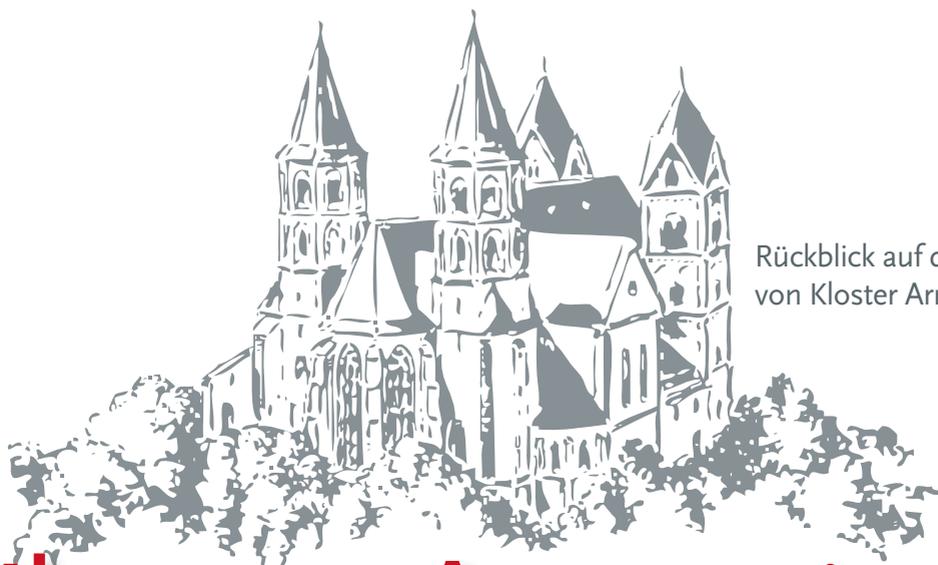


HOFFNUNG

Das Seil, auf dem die Narren tanzen?
»Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser!«, heißt es.
Nicht jedes Credo atmet Liebe ...
Aber mein Herz weiß
Mehr als mein Verstand.
Zu DIR gelangen heißt vertrauen.
Das Wollen lassen!
Loslassen, ich will es üben,
Immer wieder aufs Neue ...
In DEIN unendliches Werben
Um meine Liebe
Will ich endlich einwilligen.
Vorbehaltlos JA sagen!
DU, schon immer ICH BIN DA!
Das Vertrauen der Bauleute der Kathedralen:
Alles hängt von mir ab,
Nicht alles hängt von mir ab!
Heute an das Morgen glauben,
Ohne jemals das Morgen zu sehen.
Lass mich spüren: Alles wird gut,
Weil DU es gut mit mir meinst.
Lass mich nicht müde werden,
DICH in meinem Alltag zu suchen.
Lass mich bereit sein,
DICH in jedem Menschen zu finden.
Lass mich der Hoffnung
Bei mir ein Zuhause geben.

AMEN

KERSTIN MEINHARDT



Rückblick auf die Geschichte
von Kloster Arnstein – Teil 2

Kloster Arnstein – Eine Botschaft, die Beine macht und Himmel wagt



Gott hat einen Namen, ein Gesicht, ein Herz. Jesus ist dieses Herz. Er lässt die Menschen und seine Schöpfung nicht zum Teufel gehen. Die heillosen Zeiten wird er in zeitloses Heil verwandeln. Diese leidenschaftliche, grenzenlose, politische Botschaft gehört ob ihrer sozialen Sprengkraft nicht nur in Kirchen und auf Kanzeln, nicht nur gedruckt auf Papier oder in theologische Seminare. Sie gehört dahin, wo Menschen leben, arbeiten, lieben, kämpfen, gewinnen, verlieren, leiden und sterben, immer wieder hoffend auf Leben. Leben durch den Tod hindurch. Bewegende Botschaft in die jeweilige Epoche hinein mit ihren zeittypischen Herausforderungen. Antwort aus dem Glauben auf die existenziellen Fragen einer konkreten Zeit.

Die Entstehung und Geschichte der Arnstein-Wallfahrt ist ein Paradebeispiel für eine solche weltgestaltende Antwort aus der Herz-Jesu-Spiritualität heraus. Aber um eine Antwort zu verstehen, ist es nötig, die Frage zu kennen und die Geschichte hinter dieser Frage – in unserem Fall eine äußerst komplexe und schwierige Geschichte.

EIN HERZ UND EINE KRONE – NUR DIE LIEBE DARF ALLMÄCHTIG SEIN

Die zweite Hälfte des 19. und der Beginn des 20. Jahrhunderts sind geprägt von Umwälzungen, die die Gesellschaften nicht nur in den Ländern Europas vor nie da gewesene Herausforderungen stellen: Die Ausbeutung der Arbeiter durch ungezügeln Kapitalismus im Zeitalter der Industrialisierung beschert der bürgerlichen Gesellschaft die »Soziale Frage« und die Konfrontation mit sozialistischen und kommunistischen Gegenentwürfen. Die Staatenbildung im Flickenteppich Europa ist verbunden mit dem Aufblühen von Nationalismus und Militarismus. Im Kulturkampf wird der Einfluss der katholischen Kirche auf Politik und Gesellschaft radikal bekämpft, eine Trennung von Staat und Religion erstrebt.

Angesichts dieser Brandherde lautet die Frage der Zeit: Wer darf, wer soll das Leben der Menschen beherrschen? Kapital? Nation? Staat? Der Stärkere in der Uniform des Militärs? Die Antwort aus dem Glauben lautet in der Sprache dieser Zeit: Christus König! Quer zu den Gräben zwischen Nationen, Staaten, Klassen errichtet er sein Reich des Friedens und der Liebe. Und der Christ weiß sich berufen, diesem »sozialen (in der gesellschaftlichen Wirklichkeit erfahrbaren) Königreich Christi« mit seinem persönlichen Leben zum Durchbruch zu verhelfen.

DIE WELT GESTALTEN – DEN HIMMEL WAGEN

Es gilt weit zurückzugehen bis zu Pater Mateo Crawley-Boevey SSCC (1875–1960), einem gebürtigen Peruaner. Mit genialem Gespür für die pastoralen Bedürfnisse

seiner Zeit erkennt er: In der bürgerlichen Gesellschaft ist die Familie als Keimzelle des Staates der geeignete Träger, um eine als bedrohlich empfundene, sich rasch modernisierende Welt christlich zu gestalten. Er entwickelt die alte Tradition der »Weihe an das Herz Jesu« in Verbindung mit der zeitkritischen Christ-König-Idee zu einer Lebensform für Familien weiter. In einer entsprechenden Weiheliturgie stellen sich diese unter die Herrschaft des Herzens Jesu.

Inspiziert von der Verheißung Jesu an die hl. Schwester Maria-Margareta Alacoque (1647–1690) – »Ich werde die Häuser segnen, in denen das Bild meines Herzens aufgestellt und verehrt wird« –, ist er beseelt von dem Gedanken, Jesus im Bilde seines Herzens sinnfällig einen Thron in den Wohnungen und Häusern der Menschen zu sichern. Die Liturgie der Erhebung eines Herz-Jesu-Bildes auf den Ehrenplatz der Familie nennt er »Herz-Jesu-Thronerhebung«. Fast 40 Jahre lang zieht er als »Prediger des Herzens Jesu« (Paul VI. 1970) mit durchschlagendem Erfolg durch die ganze Welt und verkündet die Botschaft vom »König der Liebe«, der die Menschen bis zur »Torheit« liebt, am Kreuz für sie stirbt, sich ihnen in der Eucharistie brot klein, anfassbar, berührbar schenkt und die Mitte ihrer Häuser, ihrer Familien, ihres Lebens sein will.

Diesem Anliegen fühlt sich auch Pater Chrysostomus Lauenroth SSCC verpflichtet. Von Arnstein aus startet er mitreißende Predigtturneen, um der »Herz-Jesu-Thronerhebung« auch im deutschsprachigen Raum zum Durchbruch zu verhelfen. Ein Team von Volksmissionaren unterstützt ihn dabei. Der Erfolg bleibt nicht aus: Im »Goldenen Buch«, das in der Arnsteiner Klosterkirche bis heute aufbewahrt wird, sind die Namen von 60.000 Familien verzeichnet, die die Weihe an das Herz Jesu im Sinne Pater Mateos vollzogen haben. Diese Weihe ist nicht als einmalige Zeremonie gedacht, sie soll jedes Jahr nach einem festen Ritual erneuert werden. So werden die dem Herzen Jesu geweihten Familien jährlich nach Arnstein eingeladen, um dort im »Herz-Jesu-Heiligtum« ihre Weihe zu erneuern und aus ihr Impulse, Kraft und Lebenshilfe zu erfahren.

EINE BOTSCHAFT, DIE BEINE MACHT

Aus diesen Wurzeln entwickelt sich die Wallfahrt nach Arnstein, Sühne- und Huldigungsfahrten zunächst, um gegen religiösen, sittlichen und politischen Zerfall ein Zeichen des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe zu setzen: die Welt gestalten und den Himmel wagen.



Links: Chrysostomus Lauenroth SSCC,
rechts: Mateo Crawley-Boevey SSCC

In den 1930er Jahren schlägt dann die Stunde für das enorme Widerstandspotenzial dieser Bewegung, die demonstrativ einem Antikönig huldigt. Die Botschaft Christi – »Nur die Liebe darf allmächtig sein!« – prallt hier ebenbürtig inszeniert auf die Führerideologie des Nationalsozialismus, die Werte wie Freiheit, Menschenwürde, Religion, Achtung der Vielfalt von Kulturen und Völkern in Konzentrationslagern und im brutalen Massenmord eines totalen Krieges zertrümmert. Pater Chrysostomus nimmt kein Blatt vor den Mund. Bereits 1933, unmittelbar nach der Machtergreifung, beginnt er seine Pilgerpredigt in Arnstein mit dem Paukenschlag: »Heil Hitler, die Kirchenglocken haben bald ausgeläutet!« Die Reaktion des Regimes lässt nicht auf sich warten. 1935 wird er wegen eines Devisenvergehens verhaftet und zu zweieinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt. Die Nationalsozialisten gebrauchten gerne solche Anlässe, um dann mit großer Härte gegen unliebsame Geistliche vorzugehen. Zwei Mitbrüder übernehmen die Leitung der Pilgerzüge. Die Arnstein-Wallfahrt wird erstaunlicherweise nie verboten, indirekt aber hart bekämpft: Ein Zug aus Trier mit 1.100 Pilgern wird buchstäblich in letzter Minute vom Oberbürgermeister der Stadt verboten, und die Zugwallfahrten bleiben untersagt. Dennoch versuchen Pilger aus einzelnen Ortschaften und Städten unter großen Schwierigkeiten, die Wallfahrt in Regelzügen und Omnibussen aufrechtzuerhalten. Doch erneut schlagen die Nazis zu: Pater Alfons Spix SSCC, Superior des Klosters Arnstein, wird verhaftet, ins Gestapogefängnis nach Frankfurt gebracht und stirbt am 9. August 1942 im KZ Dachau. Das Aus der Pilgerzüge unter den Nazis und die Kriegszeit bedeuten nicht das Ende der Arnstein-Wallfahrt. Nach Währungsreform und Wiederaufbau der Eisenbahnbrücke über die Lahn formieren sich die traditionellen Pilgerzüge neu und bringen jedes Jahr Tausende Menschen nach Arnstein – zum Herrn mit den ausgebreiteten Armen. ■

HANS-ULRICH WILLMS SSCC

Ist Superior der Kommunität Münster und Klinikseelsorger in Telgte.
Von 1970 bis 1988 war er Wallfahrtsleiter in Kloster Arnstein.

Geistlicher Wegbegleiter

»Die Welt ist Gottes so voll«, bekannte der Jesuitenpater Alfred Delp nach seiner Verurteilung zum Tode. Er schrieb diesen Satz mit gefesselten Händen im Gestapogefängnis Berlin-Tegel. Sein Bekenntnis wird auch in den kommenden drei Monaten den geistlichen Begleiter prägen.

Was würden wir mit gefesselten Händen schreiben? Welche Gedanken kämen uns, wenn wir von Diktatoren verfolgt und zum Tod verurteilt würden?

- Gott hat mich verlassen?
- Was habe ich denn falsch gemacht?
- Will Gott mich bestrafen?
- Die Welt ist schlecht?
- Die Politiker sind korrupt?
- ...?

Im eigenen Elend nicht nur die schlechte Lage zu beklagen, sondern mehr zu entdecken als die Sorgen und Ängste, ist eine Gnade. Uns ist diese Gnade geschenkt, das Schöne nicht nur zu genießen und über das Elend nicht ständig zu jammern. Uns ist die Gnade geschenkt, Gott in den Blick zu nehmen, wenn es gut läuft und wenn es uns schlecht geht.

Wir beten vielleicht um ein Wunder, um Erfolg und ein gutes Leben. Wenn uns etwas Gutes geschenkt wird, fällt es leichter, an Gott zu glauben. Das Schöne, so vermuten wir, könnte Türöffner für Gott, für seine Gegenwart und sein Wirken sein.

Für viele Menschen sind die Sommermonate Urlaubsmonate und bieten eine große Chance für das Schöne.

Diese Monate mögen guttun und die Einsicht stärken: Das tut gut, das tut Gott.

Aber auch in den Sommermonaten geht für viele Menschen das Elend weiter: eine unheilbare Krankheit, die verpasste Versetzung in der Schule, die Vorbereitung auf eine Wiederholung des nicht bestandenen Exams, der Trennungsschmerz in Erinnerung an den noch gemeinsamen Urlaub vor einem Jahr; ein Leben ohne Perspektive für viele Menschen in Afrika, diktaturverdächtige Zustände auch in einigen Ländern der Europäischen Union – selbst im »katholischen« Malta –, Gewalt gegen Menschen aufgrund von Nationalität, Religionszugehörigkeit oder Behinderung und vieles mehr.

Die Leserinnen und Leser des »Apostel« lade ich ein zu beten,

- dass wir als Katholiken und Christen im Schönen und Guten Gott entdecken,
- dass Menschen in der Überzeugung gestärkt werden: Gott ist auch im Elend gegenwärtig,
- dass wir Türen öffnen zu den Menschen, die sich von Gott und von Menschen verlassen glauben.

Eine Situation ist nicht deshalb für uns schlecht, weil sie elendig ist. Sie ist schlecht, wenn im Elend nicht an Gottes Gegenwart geglaubt werden kann. Bleiben wir auch in den kommenden drei Monaten nicht am Schönen und nicht am Elend hängen. Entdecken wir stattdessen Gott im Schönen und im Elend. ■

PATER MANFRED KOLLIG SSSC
ist Generalvikar des Erzbistums Berlin



»In einer Zivilisation, die an der Anonymität leidet und paradoxerweise zugleich, schamlos krank an einer ungesunden Neugier, darauf versessen ist, Details aus dem Leben der anderen zu erfahren, braucht die Kirche den Blick der Nähe, um den anderen anzuschauen, gerührt zu werden und vor ihm Halt zu machen, sooft es nötig ist. In dieser Welt können die geweihten Diener und die übrigen in der Seelsorge Tätigen den Wohlgeruch der Nähe und Gegenwart Jesu und seines persönlichen Blicks wahrnehmbar machen. Die Kirche wird ihre Glieder – Priester, Ordensleute und Laien – in diese ‚Kunst der Begleitung‘ einführen müssen, damit alle stets lernen, vor dem heiligen Boden des anderen sich die Sandalen von den Füßen zu streifen (vgl. Ex 3,5). Wir müssen unserem Wandel den heilsamen Rhythmus der Zuwendung geben, mit einem achtungsvollen Blick voll des Mitleids, der aber zugleich heilt, befreit und zum Reifen im christlichen Leben ermuntert.«

AUS DEM APOSTOLISCHEN SCHREIBEN »EVANGELII GAUDIUM«.

Das Geniale benennen



Gott, lass mich bis auf den Grund schauen: auf den Grund meines Lebens, den Grund für mein Tun und Lassen, den Grund für das Verhalten anderer Menschen. Befreie uns Menschen von allem, was unseren Blick und unsere Erkenntnis trübt. Amen.

Die Welt ist Gottes so voll. Im kristallklaren Wasser bis auf den Grund schauen.

»Awesome!«, riefen die beiden Kinder immer wieder. »Genial«, würden wir sagen. 1998. Ich visitierte die Mitbrüder meiner Gemeinschaft auf den Bahamas. So kam ich auch zu einem Mitbruder auf die Insel Treasure Cay. Den Montagmorgen hatten wir uns frei gehalten und besichtigten die Insel, auf der zu dieser Zeit nur etwa 1.000 Einwohner lebten. Wir kamen an einen der schönsten Strände der Welt und trafen zufällig eine Familie, die am Sonntagabend die Heilige Messe mitgefeiert hatte. Der Sohn und die Tochter, 10 und 12 Jahre alt, hatten so etwas noch nicht gesehen; ich übrigens auch nicht. Kristallklares Wasser, so tief man schauen konnte.

Wirklich genial. Wer sich das wohl ausgedacht hat? Welcher Plan dahintersteckt? Welchen Grund es dafür geben mag? Zufall, sagen die einen. An die natürliche oder manipulierte, von Gott oder mit seiner Hilfe bewirkte Entwicklung denken andere.

Wenn es guttut, muss Gott »seine Hände im Spiel haben«, glaube ich. Kristallklares Wasser erinnert an

das Schöne und Wunderbare, das Unschuldige und Ungetrübte. Solche Erfahrungen machen es leicht oder zumindest leichter, mit dem Jesuitenpater Alfred Delp zu bekennen: »Die Welt ist Gottes so voll.«

Papst Franziskus erinnert in seiner Enzyklika »Laudato si« daran, indem er schreibt: »Laudato si', mi' Signore – gelobt seist du, mein Herr!«, sang der heilige Franziskus von Assisi. In diesem schönen Lobgesang erinnerte er uns daran, dass unser gemeinsames Haus wie eine Schwester ist, mit der wir das Leben teilen, und wie eine schöne Mutter, die uns in ihre Arme schließt: »Gelobt seist du, mein Herr, durch unsere Schwester, Mutter Erde, die uns erhält und lenkt und vielfältige Früchte hervorbringt und bunte Blumen und Kräuter.« (Sonnengesang zitiert nach Franziskus-Quellen, Kevelaer 2009, S. 40–41)

Papst Franziskus ermahnt zugleich, die Krankheiten, die wir in der Natur sehen können, nicht zu übersehen oder zu verdrängen: Abfallberge, Wassermangel, Gefährdung von Tier- und Pflanzenarten bis hin zu Datenmüll. Der Mensch besitzt nicht die Erde, sondern ist Teil der Erde und muss sie verantwortlich gestalten.

»Awesome«, riefen die Kinder angesichts des kristallklaren Wassers. »Genial«, stimme ich mit ein in diesen Freudengesang der Kinder. Genial, was Gott betrifft.

Und was sagt die Erde über uns Menschen, wenn sie zu uns durch Pflanzen, Tiere, Wind und Wasser, Klima und Sonne spricht?

Annehmen statt hinfallen

»Ich schaffe es selbst«, gab der Mann beim Aussteigen zur Antwort. Kurz danach landete sein Koffer unsanft auf dem Bahnsteig, dann er selbst auf seinem Koffer. Ein zweiter Mann, der ihm vorher seine Hilfe angeboten hatte, half ihm nun bei Aufstehen, nahm den Koffer des gestürzten Mannes und blieb mit ihm auf dem Bahnsteig stehen. »Ist mir das peinlich«, sagte der gefallene Mann. »Und dass Sie mir noch helfen, obwohl ich vorhin Ihr Angebot ausgeschlagen habe.« »Ich habe Zeit«, antwortete der Helfer. Mehr bekam ich nicht mehr mit, da ich mit der Masse zum Ausgang des Berliner Hauptbahnhofs ging.

Mehr als die Hilfe des Mannes ging mir sein Satz nach: »Ich habe Zeit.« Er hätte doch sagen können: »Selbst schuld ...« Das Verhalten des Helfers rief in mir die Frage wach: Zeigt sich darin nicht etwas von dem, wie sich Gott verhält? Er bietet seine Unterstützung an, ohne sich aufzudrängen. Er ruft, wartet aber geduldig auf die freie Antwort der Menschen.

Und wo der Mensch umkehrt – wie im Gleichnis des verlorenen Sohnes und des barmherzigen Vaters –, lässt er den Menschen nicht im Stich. Er lässt keinen Menschen als Verlierer auf den Bahnsteigen des Lebens oder gar als Verlorene in der Welt zurück. Gott macht »Hilfsangebote«; immer wieder – und das vor und nach einem Sturz.

Auch hatte der Helfer, nachdem der Mann gestürzt war, nicht zynisch gefragt: Darf ich Ihnen vielleicht jetzt helfen? In diesem »Helfer« eröffnet sich mir erneut der Glaube: die Welt ist Gottes so voll. Wo immer wir als Menschen seine Hilfe ausschlagen; wie häufig wir auch glauben, ohne ihn auszukommen, wird er nicht zynisch, wenn wir uns getäuscht haben und fallen. Er hilft, wo immer und wann auch immer wir stürzen und seine Hilfe annehmen: nach einem rauen oder sanften Fall und unabhängig von dem, was wir in unserem Lebensgepäck tragen.

Wie reagieren Sie, wenn Sie oder andere fallen?

*Gott, lass uns erkennen,
wo wir schwach werden und Hilfe
benötigen. Mach uns stark genug, um
Unterstützung anzunehmen, in der
uns Deine Gegenwart
entgegenkommt.
Amen*

Die Welt ist Gottes so voll.
Hilfe annehmen.



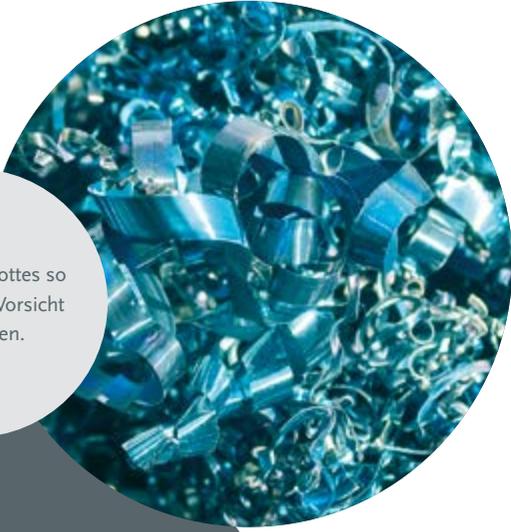
Begleiten statt feilen

An einem Berliner Jugendgefängnis hängt ein großes Banner mit der Aufschrift: »Jugendliche haben Zukunft. Wir feilen daran.« Es bleibt offen, woran in diesem Gefängnis gefeilt wird: an den Jugendlichen oder an deren Lebensbedingungen.

Im August und September nehmen in allen Bundesländern wieder die meisten Schulen und Hochschulen ihre Arbeit auf. Hier sollen junge Menschen ausgebildet werden, hier sollen sie Perspektiven entdecken. Hier soll auch ihre Lebenslust gestärkt werden. Dies gelingt in dem Maß, in dem junge Menschen ihre Fähigkeiten und Gaben erkennen. Sie sollen lernen, ihren angemessenen und besten Platz in unserer Gesellschaft zu finden. Zu lange haben zu viele Menschen so getan, als fange das Menschsein erst mit dem Abitur an. Teilweise wurde alles Mögliche getan, damit junge Menschen mit Mühe und Not »ihr Abitur machen«. Darüber haben nicht wenige jegliche Lust am Lesen, Denken und manchmal sogar am Leben verloren. Es wurde so lange an ihnen gefeilt, dass am Ende wenig von dem, was ihre Persönlichkeit ausmacht, übrig blieb.

Bildung ist wichtig. Aber so vermittelt, wie es jedem Menschen entspricht – gemäß den Talenten jedes Einzelnen. In ländlichen Regionen Vorpommerns bleiben Jugendliche oft hinter ihren Möglichkeiten zurück. Sie gehen auf die Schule vor Ort, machen einen Hauptschulabschluss, weil ihre Eltern nicht wollen, dass sie täglich 40 und mehr Kilometer zu einer Schule fahren, auf der sie das Abitur machen könnten. In Berlin hingegen werden sie manchmal durch das Abitur »geprügelt«.

Als Christinnen und Christen glauben wir an Jesus Christus, der jeden Menschen ermahnt, seine »Talente« zu erkennen und einzubringen. Ob eine Gabe oder viele Gaben: Er schaut jeden Menschen mit der gleichen Liebe an. Das bedeutet Ansehen. Dem Zöllner Zachäus sagt Jesus: Du und dein Haus seid gut genug, um bei Dir einzukehren. Jesus feilt nicht an ihm herum und stellt keine Bedingungen an sein Haus. Es ist Zachäus, der aus diesem bejahenden Verhalten Jesu heraus gestärkt und ermutigt wird, um »an sich selbst zu feilen«, umzukehren und sein Verhalten zu bessern. Ein Banner mahnt im Jugendgefängnis, in Schulen,



Die Welt ist Gottes so voll. Deshalb Vorsicht beim Feilen.



Heiliger Geist, Du schenkst jedem Menschen Gaben. Erleuchte uns, damit wir erkennen, wo wir hinter unseren Möglichkeiten zurückbleiben oder uns überfordern. Stärke uns, damit wir in dieser Welt die Verantwortung übernehmen, die uns zusteht. Amen

Ausbildungsstätten oder Heimen, in Kinder- und Jugendverbänden, in Familien, Nachbarschaften und Freundeskreisen an den Verhältnissen, an den Situationen und Regeln in unserer Gesellschaft zu feilen, damit junge Menschen Lust auf Bildung und auf das Leben haben. Feilen? Ja, aber jeder Mensch an sich selbst. Wie heißt es im Baumarkt: »Do it yourself.«

Haben Sie das Selbermachen gelernt? Und trauen oder muten Sie es den anderen zu?

Hoffnungsvoll aufbrechen – auch wenn die Zukunft ungewiss ist

Interview mit Martin Königstein SSCC, dem neuen Provinzial der Arnsteiner Patres

Pater Martin, mit welchen Gefühlen treten Sie Ihr neues Amt an?

Pater Martin: Ich gebe zu, wenn ich morgens wach werde, dann steht das Amt und die Verantwortung wie ein Berg vor mir. Aber nach dem Morgengebet und dem Frühstück mit der Kommunität schaue ich mir das, was heute dran ist, an und nehme mir eine Aufgabe nach der anderen vor, und dann geht das ganz gut.

Das heißt, die Aufgaben und Erwartungen, die Sie selbst und andere an die Aufgabe des Provinzials haben, lähmen Sie keineswegs, trotz der gerade sehr schwierigen Phase der Ordensgemeinschaft, in der Kloster Arnstein aufgegeben werden muss?

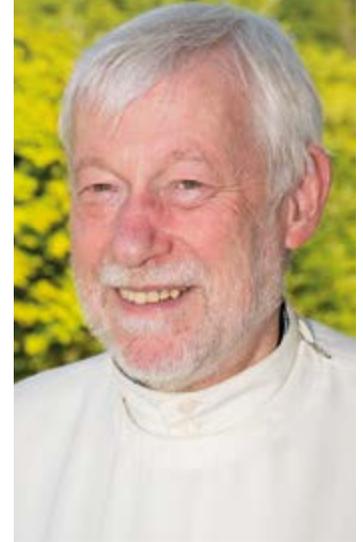
Pater Martin: Ich empfinde es vor allem als Herausforderung. Meine Wahl zum Provinzial war eine konkrete Möglichkeit, und ich habe lange darüber nachgedacht und mich auch mit anderen beraten, ob ich eine Wahl annehmen soll oder nicht. Ich möchte das Amt so wie ich es kann – und so gut ich es kann – ausüben und verstehe es als eine ganz besondere Art der Seelsorge an den Brüdern. Mir scheint, dass wir auf dem Provinzkapitel in der Osterwoche mit dem Grundlagenpapier »Unsere Hoffnung« wirklich etwas in Bewegung bringen können. Dieser Spur will ich weiter folgen und dazu beitragen, dass wir mehr auf unsere geistlichen Prozesse achten, dass wir noch stärker wahrnehmen, was in den Menschen, mit denen wir zu tun haben, vorgeht, dass wir ernst nehmen, was sie und uns wirklich bewegt, dass wir schauen, wie wir als glaubende Menschen reifer und freier werden durch das, was wir erleben.

Alles andere ist eine Sache der Organisation. Zum Beispiel: Wie organisieren wir den Auszug aus Arnstein. Das ist sicher sehr viel praktische Arbeit. Man kann den Auszug aus Arnstein aber auch als geistlichen Prozess sehen. Wir beginnen etwas Neues. Was ist uns eigentlich wichtig in dieser Situation? Genau dies zu erkunden und auszuprobieren, versuchen wir auf den schon seit einiger Zeit stattfindenden Treffen mit den Gruppen der Familie SSCC und gemeinsamen Veranstaltungen wie dem Damiantag, der in diesem Jahr in Kevelaer in einer sehr guten Stimmung stattfand. Hier entsteht etwas Neues zwischen der

Ordensgemeinschaft und den verschiedenen Laiengruppen, die sich mit uns verbunden wissen.

Auch die Leserinnen und Leser des »Apostels« sind mit der Ordensgemeinschaft verbunden. Und bei vielen von ihnen spielt Arnstein auf vielfältige Weise eine wichtige Rolle. Hier hat man an Wallfahrten teilgenommen, hat vielleicht im Jugendalter wichtige Erfahrungen in der Jugendbegegnungsstätte gemacht, die Leben und Glauben geprägt haben. Nun fragen immer wieder Menschen, ob sich die Ordensgemeinschaft in Deutschland auflöst, weil Arnstein verlassen wird. Andere befürchten, dass mit dem Ort auch ein Stück Identität wegbricht ...

Pater Martin: Bei einem dieser Treffen mit den Gruppen der Familie SSCC habe ich zu Beginn des Tages ein kleine Kopie von einer Buchmalerei verteilt. Es zeigt den alten Abraham, der noch einmal aufbricht. Noch steht er vor seinem Haus – vor sich das Nichts. Im Originalbild nimmt das Nichts den größten Teil des Bildes ein – ein Nichts, das angstbesetzt ist. Da stehst du vor deinem Haus, bist selbst schon alt und sollst mit alten Leuten in eine ungewisse Zukunft aufbrechen. Aber das ist auch eine Chance, eine Einladung. So möchte ich dies auch für die Ordensprovinz, die Familie SSCC und mich verstehen: gerade nicht unsere Mitte zu verlieren. Unsere Mitte besteht ja nicht in einem Ort und auch nicht in einem Barockbild. Kloster Arnstein und die Christusdarstellung mit dem offenen Herzen waren in einer bestimmten Epoche richtig und gut. Aber diese Zeit ist nun vorbei, und jetzt sind wir eingeladen weiterzugehen, mit unserem Glauben, mit unserem Zeugnis vom Glauben und mit unserer Hoffnung. Mit all unserer Gebrechlichkeit, mit all unseren Grenzen lernen wir gerade existenziell, dass der Glaube und die Hoffnung sich nicht gründen auf unsere Möglichkeiten. Wenn man



20 oder 25 ist und aufbricht, dann will man die Welt retten und verlässt sich dabei auf die eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten. Das ist gut so. Sonst würde niemand aufbrechen. Aber mit 60/65 habe ich meine Grenzen und Schwächen kennengelernt und weiß, die Welt rette nicht ich, die Welt rettet ein Anderer. Gott sei Dank! Dies nicht nur zähneknirschend zu akzeptieren, sondern dankbar anzunehmen, das ist unsere Herausforderung. Und diesen Weg mit uns zu gehen, dazu laden wir Menschen ein.

Brauchen Menschen, die einen solchen geistlichen Weg beschreiten, nicht auch spirituelle Orte – wie es Kloster Arnstein war? Ein Ort, an dem man zusammenkommen kann, Gemeinschaft erfährt, an dem man sich seiner Identität vergewissert. Braucht es nicht auch in Zukunft einen gemeinsamen Ort, damit sich die Gemeinde nicht völlig zersplittert, damit sie Gemeinde bleiben oder neu werden kann?

Pater Martin: Ja, sicher brauchen Menschen Orte, Riten, Gebräuche durch die die Vermittlung des Glaubens ermöglicht oder wenigstens erleichtert wird. Auf der anderen Seite ist der Verlust eines solchen Ortes und der damit verbunden Riten und Gewohnheiten, eine Einladung den Blick frei zu bekommen, den Kopf und das Herz neu zu öffnen für das, was wir entdecken sollen. Wir haben uns ja unseren Auszug aus Arnstein nicht ausgesucht, es ging nicht mehr anders. In den biblischen Texten, die die Geschichte Abrahams erzählen, heißt es an einer Stelle: »Er führte ihn hinaus ins Weite.« Lassen wir uns ins Weite führen, vertrauen wir dem, der größer ist als unser Herz. Und wenn Er meint, dass uns ein neuer fester Ort gut täte, werden wir ihn finden.

Wo liegen die größten Herausforderungen für die Ordensprovinz in den nächsten Jahren?

Pater Martin: Das Erste ist die Gestaltung unseres geistlichen Weges, den wir in unserem Dokument »Unsere Hoffnung« skizziert haben. Wir wollen gemeinsam Zeugnis geben von der Hoffnung, die uns erfüllt, und in diesem Zeugnis wollen wir uns gegenseitig stützen und begleiten. Das ist das Zentrale. Beim Kapitel war spürbar, wie befreiend das Gespräch hierüber wirkte, wo es einmal nicht darum ging, was jetzt alles noch erledigt werden muss. Auch bei dem Gespräch über die Gründung einer eventuellen neuen internationalen Niederlassung in Berlin habe ich eine verhaltene Begeisterung gespürt. Nach unserer Einschätzung wäre eine internationale Kommunität in einer multikulturellen Stadt wie Berlin sinnvoll. Denn die Suche nach Gemeinsamkeit in der Verschiedenheit ist ein Merkmal unserer Zeit und Gesellschaft. Und wir Ordensleute erleben diese Verschiedenheit mit all ihren Herausforderungen und Schwierigkeiten, aber auch mit ihren Möglichkeiten – ebenso wie alle unsere Zeitgenossen. In Berlin könnten Mitbrüder aus Afrika in ihrer jeweiligen Sprache und auf Englisch, Französisch oder Portugiesisch direkt seelsorglich arbeiten. Auch ein polnischer Mitbruder könnte sich um die vielen Polinnen und Polen in Berlin kümmern. Wenn dann noch ein älterer Mitbruder aus der Deutschen Provinz dort mit leben würde und sich um die Mitbrüder und die Kommunität kümmern könnte, Zeit hätte, ihnen zu helfen, sich gut zurechtzufinden, dann könnte dies ein reizvolles Projekt werden. Das wäre ein Aufbruch, der unseren realen Möglichkeiten gut entsprechen würde. Hierüber wollen wir in den nächsten Monaten miteinander beraten.

Eine weitere Herausforderung ist die Wahrnehmung von Leitung. Hier denken wir darüber nach, wo konkret Laien, die mit uns zusammenarbeiten, auch Leitung wahrnehmen können und auch sollten, damit in einer immer älter werdenden Bruderschaft die noch vorhandenen Aufgaben auch gut gestaltet werden. Denn Leitungsaufgaben sind nicht an die Weihe gebunden. Nicht zuletzt geht es darum, dass wir noch mehr als bisher unser Zusammenleben in den Kommunitäten so gestalten, dass wir auch dadurch Zeugnis geben von der Hoffnung, die uns erfüllt.

Was kann und möchte eine Ordensgemeinschaft, die in Deutschland wahrscheinlich aussterben wird, nicht nur für sich selbst, sondern auch für Kirche und Gesellschaft noch leisten?

Pater Martin: Ich glaube, es geht hier um das eigentliche Kerngeschäft von Kirche: das Reich Gottes zu leben und zu verkünden.

Der neue Provinzial Martin Königstein SSCC dankt seinem Amtsvorgänger Pater Heinz Josef Catrein SSCC



Das ist Hoffnung pur, mit seiner Gerechtigkeit, mit seinem Frieden und seiner Freude. Und wenn wir die drei Dinge hinkriegen im Kommunitätsleben, dann haben wir viel geleistet in dieser Kirche und für diese Kirche.

Besteht nicht die Gefahr, dass niemand das Kommunitätsleben mitbekommt und es damit nicht zum Samenkorn für Kirche und Gesellschaft werden kann, sondern faktisch nach außen unsichtbar bleibt?

Pater Martin: Bei einem Samenkorn geschieht Wichtiges unsichtbar. Das Keimen, das Aufbrechen geschieht in der Dunkelheit der Erde. So wie das Leben eines jeden Menschen im Dunkel des Mutterleibs beginnt – geschützt, unsichtbar und dennoch kraftvoll ist es der Anfang einer neuen Zukunft. Die Wirkmächtigkeit des Samenkorns in der Erde und der Hefe im Teig ist nicht laut und erregt kein Aufsehen. Dennoch müssen wir kreativ sein, um zu sehen, wie das Zeugnis unseres Glaubens, unserer Hoffnung und Liebe wahrgenommen werden kann.

Die größte Gruppe, die die Ordensgemeinschaft heute erreicht, sind die über 3.000 Einzelbezieherinnen und -bezieher und die nochmals knapp 2.000 Menschen, die den »Apostel« in den Häusern mitnehmen. Welche Rolle sollen die Zeitschrift und die Website zukünftig spielen?

Pater Martin: Je weniger und je älter wir werden, desto wichtiger sind diese Kommunikationsmittel, um Kontakte zu halten und neue zu knüpfen, ja um den Auftrag der Evangelisierung wahrzunehmen, geistliche Angebote zu machen und auch in zentralen gesellschaftlichen und kirchlichen Fragen Denk- und Diskussionsanstöße zu geben. Hier sollten wir noch gemeinsam überlegen, wie wir den Dialog intensivieren und besser gestalten können, damit es nicht nur hauptsächlich eine Einwegkommunikation ist.

Als Provinzial hat man ja viele Rollen. In traditionellen Familienklischees gesprochen: Man ist ein bisschen die Mutter, die sich um alle kümmert, schaut, dass es allen gut geht. Dann muss man der strenge Vater sein, der entscheiden muss, der auch unangenehme Sachen ansprechen muss. Und dann gibt es die Rolle der weisen Großmutter – im Sinne eines »Spiritus Rector« –, die geistliche Impulse gibt, Prozesse in Gang setzen soll, und es gibt die Rolle desjenigen, der Verwaltung und Organisation der Provinz und ihrer Häuser und Werke verantwortet. Wo sehen Sie hauptsächlich Ihre Aufgabe als Provinzial?

Pater Martin: Ich möchte der Bruder sein, der mitgeht, zusammen mit den anderen sucht, nachdenkt und berät. Der auch Fragen stellt und mit den Brüdern versucht, sich den Fragen der Menschen heute zu stellen.



Der neue Provinzrat (v.l.): Pater Manfred Kollig SSCC, Pater Martin Königstein SSCC, Pater Heinz Josef Catrein SSCC und Pater Arne Marco Kirsebom SSCC

Pater Martin, was würden Sie sich wünschen für die Ordensgemeinschaft, die Familie SSCC, aber auch für Kirche und Gesellschaft in den nächsten sechs Jahren?

Pater Martin: Dass wir lernen, mit der Verschiedenheit der Menschen und der ganzen Schöpfung zu leben und zwar nicht nur notgedrungen, sondern mit Freude. Das gilt auch für unsere Gemeinschaften, die wahrscheinlich internationaler werden – wie oben schon angedeutet –, in den wir lernen müssen, das, was wir nach außen predigen, auch im Alltag miteinander zu leben. Und ich wünsche mir, dass wir die Verschiedenheit auch in den Formen, mit denen wir uns Gott nähern – in den verschiedenen Religionen und Kulturen –, nicht nur notgedrungen akzeptieren, sondern als gegenseitige Bereicherung erleben. Und dass wir keine Angst haben, uns auf diese sich rasch wandelnde Gesellschaft einzulassen. Wie machen wir das, ohne dabei zu verzweifeln, weil vielleicht vieles beängstigend ist? Ich wünsche uns, dass unsere Hoffnung größer ist als das, was wir können, und dass wir wissen und erleben, dass wir nicht alleine gehen. ■

Interview und Bearbeitung:
THOMAS MEINHARDT

Gespräche in

#10

Vor dem Bild der »Schmerzhaften Mutter« und dem »Gotischen Kreuz« in der Citykirche werden immer wieder Kerzen aufgestellt. Menschen suchen in der Kirche Trost bei schrecklichen Katastrophen, bedrohlichen Krankheiten und persönlichen Krisen. Andererseits fehlt es nicht an Menschen, die gerade diese Haltung kritisieren, weil sie verträste und gerade nicht die Kraft zur Veränderung freisetze, die ein anderes Leben möglich mache. In der Spannung zwischen tröstender Gegenwart und Verträstung hat die Kirche seit Jahrhunderten ihren seelsorglichen Ort.



In die Citykirche kommen auch Menschen mit immer wieder denselben Anliegen zum Gespräch. Da geht es mal um Nachbarn, die sie terrorisieren, denen sie sich aber nicht entziehen können, weil sie die Diskussion mit ihnen nicht aushalten und kein Geld für eine andere Wohnung haben. Dann geht es um Angehörige, die einen ausnutzen, denen man aber keine Grenze setzen kann, weil man sich zu schwach fühlt ... Wie geht man damit um, wenn Menschen immer wieder mit denselben Problemen zum Gespräch kommen, aber keine Kraft und keinen Mut finden, ihr Leben wirklich zu ändern?

Manchmal habe ich dann das Gefühl, dass die Leute sich gar nicht ändern wollen oder können. Das ist für mich jedesmal eine schwierige Situation. Denn: Ich kann mein eigenes Leben ändern, aber das anderer Menschen kann ich leider, und Gott sei Dank, nicht ändern. Dies wird zwar häufig versucht, aber es gelingt zumeist nicht wirklich. Ich lasse mich vielleicht beeindrucken und beeinflussen, aber ändern muss ich mich schon selbst, sonst kann eine Veränderung kaum nachhaltig sein.

Gelingt es Menschen, die in Konfliktsituationen verstrickt sind, nicht, den Mut aufzubringen, selber mit der eigenen Veränderung zu beginnen, kann ich ihre Kraft und ihren Mut nicht durch mein Zuhören oder meinen Rat ersetzen. Das ist eine Grenze, die ich nicht

überschreiten kann und auch nicht überschreiten darf. Wir hören schließlich zumeist auch nur eine Version des Konfliktes, die Sichtweisen von anderen Beteiligten bleiben uns verborgen.

An dieser Stelle bleibt mir nicht viel anderes zu tun, als aufmerksam und einfühlsam zuzuhören, auch wenn ich das Gefühl habe, das meine Präsenz nur Verträstung bewirkt. Manchmal jedoch ist dieser kleine und hilflose Trost für diese Menschen wichtig, gibt ihnen Kraft, ihre Situation zu ertragen – weil jemand ihnen zugehört hat, weil ihre Wahrheit gesagt werden durfte.

Benötigen auch Menschen Trost, die sich bereits auf den Weg gemacht haben, sich zu ändern oder etwas in ihrem Leben anders zu machen?

Die Bedeutung des Trostes ergibt sich in vielen Gesprächen daraus, dass ein Zuhörer die große Mühe anerkennt, mit der jemand um eine Änderung in seinem Leben gerungen hat. Menschen sind häufig dankbar, dass sie ihre Fehler und Schwächen, ihre Mühen und ihr Leid aussprechen dürfen, und damit ernst genommen werden. Oft entdecken sie dann auch eine neue Perspektive für ihr Leben. Sie versuchen kleine Schritte zu unternehmen, um ihre Situation zu verändern. Und sie bemühen sich, nicht ihre Partner, ihre Nachbarn, ihre Angehörigen oder ihre Freunde und Kollegen zu verändern, sondern sich selbst. Das ist viel wert – und der Trost, den sie beim Zuhören empfangen, der wandelt sich dann in Kraft und Mut, um weitere



der Seitenkapelle

Trost oder Vertröstung?

Schritte zu wagen, um doch anders leben zu lernen. Hier spürt man, dass es sich lohnt, wenn in der Gesprächsseelsorge auch Trost gesendet wird.

Manchmal ist die Verzweiflung von Menschen so groß, dass sie Gesten des Trostes herausfordern. Wie verhalte ich mich in solchen Situationen? Wie kann ich hier angemessen mit Nähe und Distanz umgehen?

Mir scheint es wichtig, dass man als Zuhörender seine innere Freiheit behält. Gerade als Geistlicher sitzt man seinem Gesprächspartner ja nicht im eigenen Namen gegenüber. Und auch die Ehrenamtlichen an der Offenen Tür hier in der Citykirche sind sich bewusst, dass sie nicht in ihrem eigenen Namen den Dienst der Präsenz und des Zuhörens übernehmen. Dabei ist es unerlässlich, sich immer vor Augen zu führen, dass die Gesprächspartner geliebte Kinder Gottes sind, und ihre Würde und Verletzlichkeit geachtet werden muss.



Ich erinnere mich an ein Gespräch mit einer Frau, die mir gerade erzählt hatte, dass sie als kleines Mädchen von ihrem Vater sexuell missbraucht worden sei. Sie fing bitterlich an zu weinen, und ich hatte einen kurzen Impuls, sie – und das missbrauchte kleine Mädchen in ihr – zu umarmen und zu trösten. Ich habe dies dann nicht getan, denn als Mann und als Geistlicher hätte ich leicht in die Rolle des Vaters gelangen können, der sie missbraucht hatte. Also habe ich keine Bewegung gemacht, um sie zu umarmen. Sie hat sich trotzdem an meine Schulter gelehnt, um zu weinen – und so einen Trost gefunden, der ihr guttat.

Für mich war dies eine wichtige Erfahrung zum Thema Präsenz. Ich glaube, dass es für den Trost von Menschen bedeutsam sein kann, eine Schulter zum Weinen anzubieten. Doch man muss dabei vorsichtig sein, Menschen nicht mit seiner Nähe zu überfallen. Das erfordert Einfühlsamkeit, denn man befindet sich oft an einer sensiblen Grenze.

Grundsätzlich empfehle ich eher Zurückhaltung und das Bewusstsein, dass ich als Zuhörender immer die Achtung vor meinem Gesprächspartner wahre. In ihm tritt mir das Abbild des lebendigen Gottes gegenüber, den zu achten und zu ehren, immer wichtig bleibt. Aus dieser Achtung, so glaube ich, kann den Menschen Trost, Kraft und Mut zuwachsen, die sie befähigen, mit ihrer Lebenssituation neu umzugehen. ■

LUDGER WIDMAIER SSCC

ist Seelsorger an der Citykirche in Koblenz und lebt im dortigen Konvent



Dank für die Botschaft von Arnstein



Das Pfingstwochenende der Arnsteingemeinschaft
 Seit 30 Jahren trifft sich die Arnsteingemeinschaft an Pfingsten in Kloster Arnstein. Während vor einem Jahr das 30-jährige Treffen noch mit großer Begeisterung gefeiert wurde, war in diesem Jahr die Tatsache, zum letzten Mal auf Kloster Arnstein zusammen zu sein, allgegenwärtig. Dennoch herrschte wider Erwarten keine dumpfe und wehmütige Stimmung. Es ging darum, für all das zu danken, was Arnstein uns geschenkt hat. Die Botschaft von Arnstein hat unser religiöses Leben geformt und wirkt in die Gegenwart hinein. Wir wollen auch weiterhin auf diese Impulse nicht verzichten. Wir wollen mit den Menschen zusammenbleiben, mit denen wir unseren Glauben geteilt und gelebt haben. Für das Jahr 2019 ist bereits ein Haus gefunden, in dem die Arnsteingemeinschaft sich an Pfingsten treffen wird.

Pilgertag zum Gedenken an »unseren« Heiligen Pater Damian

Kevelaer: Wegen des Katholikentages wurde die Feier zu Ehren Pater Damians nicht wie sonst am 10. Mai, seinem Festtag, sondern bereits am 15. April, dem Todestag Damians, begangen. Ziel der kleinen Wallfahrt, an der 35 Personen teilnahmen, war in diesem Jahr Kevelaer. Dort hat der Künstler Bert Gerresheim an der Basilika das »Portal der Nachfolge Christi« gestaltet. Der linke Türflügel wird von der Gestalt des sterbenden Pater Damian beherrscht, der deutlich am Emblem der Heiligsten Herzen und seiner von der Lepra verunstalteten Hand zu erkennen ist.

Es war ein schlichter Pilgertag mit Besichtigung, Anbetung und Gottesdienst, der zudem reichlich Gelegenheit zur Begegnung bot. Hier trafen sich Menschen, die verschiedenen Gruppen unserer »Familie SSCC« angehören und durch diese Wallfahrt in einer guten Atmosphäre miteinander in Kontakt kamen.



Der etwas andere Wandertag

Arnstein: 30 Pilgerinnen und Pilger wanderten am 27. Mai in zwei Gruppen von Singhofen und Nassau aus nach Kloster Arnstein und begingen gemeinsam einen Pilgertag mit einem Vortrag über die Anfänge der Arnsteinwallfahrt, Gottesdienst und vielen Gesprächen.



»Quo vadis Arnstein?«

In einem Interview für die Limburger Bistumszeitung »Der Sonntag« beantwortet Generalvikar Wolfgang Rösch die am häufigsten gestellten Fragen.

Wird jemand im Kloster wohnen?

Das Bistum hat intensiv nach Orden und geistlichen Gemeinschaften gesucht, die das Kloster beleben sollen. Dies ist leider nicht gelungen.

Zwei der fünf Arnsteiner Patres, die zurzeit noch im Kloster leben, werden noch zwei Jahre in der Region bleiben und das Pastoralteam der Pfarrei verstärken.

Was geschieht mit dem Kloster?

Wir wollen überlegen, welche Möglichkeiten Arnstein bietet, und welche Perspektiven sich hier für die Zukunft der Kirche entwickeln lassen. Das Kloster wird auch im kommenden Jahr für Veranstaltungen und Begegnungen nutzbar sein. All das, was vor Ort organisiert werden kann, soll dort auch stattfinden. Die Koordination wird die künftige Pfarrei übernehmen.

Wird die Jugendbegegnungsstätte bleiben?

Die Jugendbegegnungsstätte wird zum Jahresende geschlossen. Mit Blick auf die bestehenden Tagungshäuser der Diözese in Kirchähr und Waldernbach ist eine Übernahme nicht möglich. Was mit dem bestehenden Gebäude passiert, steht zurzeit noch nicht fest.

Was wird aus der Kirche?

Arnstein ist ein bedeutender Ort im Bistum, und wir sind uns der Verantwortung bewusst. Daher werden wir in den kommenden Jahren gemeinsam mit dem Land in die Sanierung der Klosterkirche und des Klosters investieren.

(Zitiert aus: »Der Sonntag«, Nummer 22, 3. Juni 2018. Der Text ist gekürzt.)

Wie geht es weiter mit der Familie SSCC?



Arnstein: Am 5. Mai trafen sich bereits zum vierten Mal Menschen, die sich der Ordensgemeinschaft besonders verbunden fühlen, um darüber zu beraten, wie es nach dem Abschied von Kloster Arnstein weitergehen kann. Dazu zählen neben den Patres der Ordensgemeinschaft der weltliche Zweig von SSCC in Deutschland, die Arnsteingemeinschaft und die Wallfahrtshefnerinnen und -helfer.

Ausgangspunkt der Beratungen waren zunächst die Beschlüsse des Provinzkapitels 2018:

»Nach dem Abschied von Kloster Arnstein wollen wir den uns durch Arnstein verbundenen Menschen weiterhin eine spirituelle Heimat bieten. Das Provinzkapitel beschließt die Einrichtung einer Kommission, der Laien und Mitbrüder angehören. Die Aufgaben dieser Kommission sind:

- unser Charisma und unsere Spiritualität in zeitgemäßer Form anzubieten,
- Angebote geistlicher Begleitung zu erstellen,
- Gottesdienste, Wallfahrten, Einkehrtage und andere religiöse Veranstaltungen anzubieten und zu begleiten,
- Kontakt mit den verschiedenen Laiengruppen SSCC zu pflegen,
- die Zeitschrift *Apostel*, die Webseite und andere soziale Medien und Netzwerke bewusst und intensiv zu nutzen.«

Der Kapitelstext wurde den Teilnehmenden vorgestellt und von diesen mit Zustimmung aufgenommen. Er dokumentiert das Bekenntnis der Ordensgemeinschaft, in Zukunft noch enger mit den Laien zusammenarbeiten zu wollen. Bei der Diskussion wurden erste konkrete Schritte vereinbart. Weltlicher Zweig, Arnsteingemeinschaft und Pilgerhelfer werden je eine Vertretungsperson wählen, die in der neuen Kommission mit den Mitbrüdern gemeinsam überlegen, wie es weitergehen soll. Die Kommission erhält den Namen »Familie SSCC«.

50 Jahre

50 Jahre Priesterweihe
Pater Erich Britscho SSCC



Erich Britscho wurde 1940 in Stromberg im Westerwald geboren. Über das Johannesgymnasium in Lahnstein fand er den Weg in die Ordensgemeinschaft der Arnsteiner Patres. 1963 legte er seine ersten Gelübde ab, und am 27. Juli 1968 wurde er in Simpelveld zum Priester geweiht, wo er ab 1970

Hausökonom war. Das riesige, alte Haus und die große Kommunität waren eine Herausforderung. Von 1985 bis 1993 übernahm Erich Britscho die gleiche Aufgabe in Kloster Arnstein, um von dort ins Provinzialat nach Aachen zu gehen, wo er wiederum mit Verwaltungsaufgaben betraut war. Im Jahre 2003 wechselte er nach Werne und arbeitete als Krankenseelsorger am St.-Christophorus-Krankenhaus. Schnell kamen weitere Aufgaben hinzu. Die wachsende Anzahl älterer und gebrechlicher Mitbrüder forderte ihn, und er ließ sich bereitwillig fordern. Pater Erich ist für viele von ihnen ein treuer Begleiter und Helfer in den vielen Notlagen des Alltags. Daneben ist er weiterhin in der Krankenseelsorge der Stadt Werne aktiv.

50 Jahre

50 Jahre Priesterweihe
Pater Ernst Schmitt SSCC



Ernst Schmitt wurde 1941 in Weibern in der Eifel geboren und fand über das Johannesgymnasium in Lahnstein den Weg in unsere Ordensgemeinschaft. 1963 legte er seine ersten Gelübde ab, und am 27. Juli 1968 wurde er in Simpelveld zum Priester geweiht. Seine vielseitigen Begabungen zeigen sich

in all den Aufgaben, die ihm der Orden anvertraut hatte. Pater Ernst war Lehrer und Präfekt in Lahnstein und später Lehrer in Werne. Sein Interesse für Sport und Musik halfen ihm in der Jugendseelsorge, die ihm immer ein Anliegen war. Für die Gemeinden St. Barbara in Lahnstein, St. Mauritius in Münster und St. Christophorus in Werne war er viele Jahre lang ein engagierter Seelsorger. Dazu kam der Dienst der Leitung in der Provinz. Er war Superior in Lahnstein und Werne, Vizeprovinzial und Mitglied verschiedener Räte und Kommissionen. Heute lebt er in Werne und unterstützt die Pfarrei in der Seelsorge, ist der Superior und Ökonom der Kommunität und hat bei Festen und Veranstaltungen einen ausgezeichneten Ruf als »Grillmeister«.

60 Jahre

60 Jahre Ordensprofess
Pater Dr. Gabriel Simon SSCC



Der Jubilar wurde 1937 in Retterath in der Eifel geboren. Nach dem Abitur am Johannesgymnasium in Lahnstein trat er der Ordensgemeinschaft bei und durchlief das Noviziat in Burgbrohl. Am 21. April 1958 legte er dort seine ersten Gelübde ab. Anschließend begann er in Simpelveld die philoso-

phischen und theologischen Studien und wechselte noch im gleichen Jahr nach Rom. Sein großes Interesse galt der Philosophie. Er investierte so viel in dieses Fach, dass er bereits 1963 den philosophischen

Doktorgrad erwarb – noch vor seiner Priesterweihe. 1965 wurde Pater Gabriel dann in Simpelveld zum Priester geweiht. Von 1967 bis 1980 lehrte er als Dozent an unserer Hochschule in Simpelveld, später an der Hochschule der Franziskaner und Kapuziner in Münster. Von 1982 bis 2001 war er Provinzial der deutschen Ordensprovinz und ist noch immer in der Fort- und Weiterbildung der Provinz und in der geistlichen Begleitung aktiv.

Heute gilt sein besonderes Interesse der wissenschaftlichen Erforschung unserer Ordensgeschichte, wobei er immer wieder mit erstaunlichen Entdeckungen überrascht.

In Memoriam In Memoriam

Pater Dr. Bonifatius Mock SSCC



Am 24. März 2018 verstarb Pater Bonifatius Mock im Alter von 88 Jahren im Krankenhaus in Gerolstein. Er wurde 1929 in Feudingen (Wittgenstein i. W.) geboren und wuchs in Küllstedt im thüringischen Eichsfeld auf. Der Katholizismus dieser isolierten katholischen Insel hat ihn und seine

Glaubensüberzeugungen stark geprägt. Nach kurzem Kriegseinsatz kam er an das Johannesgymnasium in Lahnstein und trat nach dem Abitur 1950 in Burgbrohl in das Noviziat ein. Nach der Profess und den philosophisch-theologischen Studien wurde er 1956 in Simpelveld zum Priester geweiht. Anschließend studierte er an der Universität Köln Germanistik und Psychologie und schloss sein Studium 1964 mit der Promotion in Psychologie ab. 1971 wurde Pater Bonifatius zum Wissenschaftlichen Rat und Professor ernannt. Als Dozent der Psychologie arbeitete er an der Universität Köln und hielt darüber hinaus bis 1980 regelmäßig Vorlesungen an der Ordenshochschule in Simpelveld.

Neben der wissenschaftlichen Tätigkeit wirkte er von 1960 bis 1977 als Seelsorger am Pantaleonstift in Köln. Nach seiner Emeritierung wohnte er in Birgel in der Eifel und unterstützte, solange seine Kräfte es zuließen, seelsorglich die dortigen Gemeinden, insbesondere die Gemeinde Wiesbaum.

Pater Nikolaus Herden SSCC



In unserem Konvent in Werne verstarb am 22. Mai 2018 im Alter von 89 Jahren Pater Nikolaus Herden. Er wurde 1928 in Bad Charlottenbrunn (seit 1945 Jedlina-Zdrój) in Niederschlesien (seit 1945 zu Polen gehörend) geboren. Im nahe gelegenen Falkenhain (seit 1945 Sokolówka) besuchte er

die Missionsschule unserer Patres »Christus Rex«. Nach Krieg und Vertreibung übersiedelte die Familie dann 1946 nach Lahnstein, wo Nikolaus unser Johannesgymnasium besuchte und 1952 Abitur machte. Sein Noviziat verbrachte er in Burgbrohl, die Philosophie- und Theologiestudien absolvierte er in unserer Ordenshochschule in Simpelveld (Niederlande). 1958 wurde Nikolaus Herden in Valkenburg zum Priester geweiht. Seine Stationen in der Ordensgemeinschaft waren das Provinzialat in Aachen, Gymnasium und Internat in Lahnstein und Superior in Kloster Arnstein. 1978 wurde Pater Nikolaus Pfarrer von Weibern in der Eifel. Nach 26 Jahren verabschiedete er sich 2004 von der Pfarrei und wurde Seelsorger im Altenheim »Marienstift Mendig«. 2008 wechselte er als Seelsorger nach Ochtendung ins »Alten- und Pflegeheim St. Martin«. 2017 beendete er seine berufliche Tätigkeit und zog nach Werne um.



Der Klosterladen bietet viel!

Unser Klosterladen im Kloster Arnstein hat im Sommer vom 1. April bis zum 30. September an folgenden Tagen geöffnet:

Dienstag–Freitag:	10.00–12.30 Uhr und 13.00–17.00 Uhr
Samstag:	13.30–17.00 Uhr
Sonntag:	11.30–12.00 Uhr und 13.30–17.00 Uhr

Unabhängig von Öffnungszeiten können Sie im Onlineshop des Klosterladens bestellen:
www.arnsteiner-patres.de/klosterladen.html



Jesus – Herz – Maria

*Im Herzen einer Stadt
ankommen und abreisen
im Bahnhofsbau und
im Fahrtwind der Züge
begegnen sich Herzen
und sagen
Hallo und Auf Wiedersehen.*

*Das Herz Jesu
und das Herz Mariens –
zwei Herzen
zwischen
Heimat- und Reisegefühl
beständig und bewegt,
stets die Liebenden.*

*»Denn wir haben hier keine
bleibende Stadt,
sondern wir suchen die zukünftige.«
(Hebräerbrief 13,14)*

Bild und Text von Pater Manfred Kollig SSSC

Unsere Niederlassungen in Deutschland

Arnsteiner Patres, Provinzialat
Kardinal-von-Galen-Straße 3 ■ 59368 **Werne**
Tel.: 0 23 89 97 01 50 ■ Fax: 0 23 89 97 01 27
provinzialat@sscc.de

Kloster Arnstein
56379 **Obernhof / Lahn**
Tel.: 0 26 04 9 70 40 ■ Fax: 0 26 04 16 06
Kloster.Arnstein@sscc.de

Arnsteiner Patres
Bohlweg 46 ■ 48147 **Münster**
Tel.: 0 25 1 48 25 33 ■ Fax: 0 25 1 4 82 53 59
Muenster@sscc.de

Arnsteiner Patres
Jesuitenplatz 4 ■ 56068 **Koblenz**
Tel.: 0 26 1 9 12 63-0
Koblenz@sscc.de

**Niederlassung der Deutschen Provinz
in Belgien: Pères des Sacrés Coeurs**
Quai de Brabant, 38/5 ■ B-6000 **Charleroi**
Tel.: 0032 71 70 0246



www.arnsteiner-patres.de